



Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel

1845.

Dienstag, 22. April.



Mr. 8.

Die Amazonen von Java.

Man findet in Mitte der holländischen Besitzungen in Oceanien einen kleinen, aber höchst merkwürdigen Staat, der nur selten von neugierigen Reisenden besucht worden und deren Beobachtungen durch neue authentische Berichte bewährt worden sind. In der Insel Java zwischen den Städten Batavia und Samarang befindet sich das Königreich Bantam, welches, obgleich unter holländischem Einflusse stehend, doch einen besondern Staat ausmacht und eine unabhängige Regierung hat.

Dieses Land, ohne von großer Wichtigkeit zu sein, ist in einem blühenden Zustande und wird sonderbar genug seit vielen Jahren von Weibern verwaltet. Ein Prinz nimmt zwar unter dem Titel „Sultan“ den Thron ein, doch wird er wie seine Vorfahren von Weibern beherrscht. Drei Frauen bilden seinen Staatsrath u. verwalten mit ihm die Landesgeschäfte. Auch sind alle andere Aemter von Weibern besetzt. Die Männer widmen sich einzig u. allein dem Ackerbau, dem Handel und der Industrie. Die kleine Armee des Landes besteht aus Amazonen, die von ihrem 10ten Jahre an in den Waffen geübt werden. Die Leibgarde des Sultans besteht aus 200 Frauenzimmern, welche in der Reitkunst den besten europäischen Truppen nichts nachgeben. Sie sitzen zu Pferde, wie die besten Männer. Ihre Haare werden durch ein breites Band zusammengehalten und sie tragen einen, der römischen Tunika nicht unähnlichen Leibrock. Ihre Waffen bestehen in einer kleinen zugespitzten Lanze, die sie mit vieler Behendigkeit handhaben. Chiemals waren

sie mit Pfeilen und Bogen bewaffnet und so traf sie Lord Macartney im Jahre 1794, als er ihrem Fürsten einen Besuch abstattete. Anstatt der Pfeile tragen sie jetzt kleine Musketen, die sie im schnellsten Galopp mit einer Hand abfeuern. Der Thron geht nach den Gesetzen der Erstgeburt auf den ersten männlichen Erben über. Bei Anfang jeder Regierung empfehlen die Amazonen ihrem Sultan solche ihrer Gefährtinnen, die noch nicht ihr 16. Jahr erreicht hatten, damit er sich unter denselben eine Königin wähle. Entspringt nach Verlauf von drei Jahren kein Sohn aus dieser Ehe, so kann der Fürst eine andere wählen, die aber nicht den Titel Sultanin führt. Stirbt der Sultan, ohne männliche Nachkommen zu hinterlassen, so versammeln sich 100 der jüngsten Amazonen, und wählen unter den Söhnen ihrer Gefährtinnen denjenigen, den sie am würdigsten halten, der Nachfolger des Sultans zu sein. Derselbe wird sogleich zum Fürsten ausgerufen und Jederman gehorcht ihm. — Die Hauptstadt liegt in einer höchst malerischen Gegend, in einer fruchtbaren Ebene. Sie besteht nur aus einer langen und geräumigen Straße. In der Mitte der Stadt erheben sich 2 große, mit Waffen wohl versehene Festungen. Eine derselben, der „Diamant“ genannt, enthält den Palast des Königs. Die Amazonen sind von sanftem und gastfreiem Charakter. Besucht ein Fremder von hohem Range das Land, so wird er vom Sultan mit großen Ehrenbezeugungen empfangen. Eine Frau, die den Dienst eines Kammerherrn versteht, wird beauftragt, allen seinen Bedürfnissen zuvor zu kommen. Im Jahre 1843 schickte der Gouverneur von

Batavia dem Fürsten von Bantam eine Deputation von drei Personen, die mit ihm über gewisse Sachen unterhandeln sollten. Herr van Huisen, ein sehr ernster und achtbarer Mann, der an der Spitze der Deputation stand, spricht von seiner Aufnahme daselbst mit dem größten Lobe. Die Aufmerksamkeit, die man ihm und seinen Gefährten schenkte, erstreckte sich auf die kleinsten Bedürfnisse. Als er vom Sultan Abschied nahm, war der ganze Hof in Trauer. Eine Eskorte von 20 Amazonen begleitete die Deputation bis an die Grenze. Ehe sie den Gesandten und seine Gefährten verließen, umringten sie dieselben und feuerten ihre Musketen ab. Hierauf trennte man sich, um sich nie wieder zu sehen. Obige Details verdanken wir einem Freunde des Herrn van Huisen. Das Königreich Bantam ist seit langer Zeit reich u. blühend, doch hat es keine politische Wichtigkeit und wenn die Holländer sich desselben bis jetzt nicht bemächtigt haben, so rührt das ohne Zweifel von ihrer Achtung für den Sultan her, der seine Verpflichtungen gegen Holland pünktlich erfüllt und in seinem Lande vermöge seiner Amazonen gute Ordnung hält.

(Journ. de la Haye.)

Schönheitsstann eines Löwen.

Der schwedische Konsul in Algier besitzt einen braunen numidischen Löwen von ungemeiner Schönheit, sein Fell hat auf dem Rücken schwarze Streifen und Fleken, welche an den Tiger erinnern, die mächtigen Pranken sind ganz schwarz, die Mähne ist voll und reich u. weich, so daß man glaubt, das Haar spinnen zu können. Der Löwe ist in einem Alter von drei Monaten in das Haus des Konsuls gebracht worden und ist jetzt so zahm, daß er durchaus wie ein Hund frei herumläuft, gegen Jedermann freundlich und zutraulich, und nur gegen ganz Fremde etwas ernst und zurückhaltend, doch durchaus nicht feindlich ist. Ohne alle Mühe, wahrscheinlich aber auch in Folge der Nahrung, die nicht aus rohem, sondern aus gekochtem Fleische, aus Milch und Brod besteht, ist er nun so frei von aller Wildheit geworden, daß die Kinder mit ihm spielen, Katzen und Hunde ihn necken und er sich zu jedem Spasse hergibt. Ein ganz besonderer Freund ist er von der weiblichen Schönheit, u. er hat so viel Geschmak, daß von ihm ausgezeichnet zu werden für ein Diplom der Schönheit gilt. Zwei junge Engländerinnen versuchten sich seiner als Reitpferd zu bedienen, der schöneren von Beiden gestattete er dies mit einem sichtbaren Vergnügen und schritt stolz mit ihr auf und ab, der zweiten ward diese Ehre nicht zu

Theil — während er seinen breiten Rücken der Erstern wiederholt darbot, verweigerte er der Schwester dasselbe Vergnügen.

Ein Sänger.

Sehr viele später berühmt gewordene Sänger sind aus niederem Stande hervorgegangen und der Schaz, den sie in ihrer Kehle bargen, wurde oftmals auf seltsame Weise entdekt; so auch im nachstehenden Falle. Der berühmte Rebel richtete seine Geschäfte so ein, daß er keinen Augenblick von der Zeit verlor, welche er der Leitung der königl. Akademie der Musik widmete. Sein Perruquier kam mit mathematischer Pünktlichkeit um sieben Uhr früh u. meldete sich durch zweimaliges eigenthümliches Schellen an. Während er in die Küche ging, um sich mit dem warmen Wasser und dem nöthigen Geräthe zu versehen, hüllte sich Rebel in den weißen Pudermantel, nahm seine Nachtmütze ab, ließ das Haar herabfallen und setzte sich mit dem Rücken nach der Thüre und dem Perruquier zu. Dieser ging sofort an die Arbeit, denn Rebel hatte ihn der Ceremonie des Grüßens überhoben, wenn er ihm auch erlaubte, während des Frisirens zu plaudern. Eines Tages hustete der Perruquier leise, ehe er ein Wort gesprochen und ehe der Direktor etwas gefragt hatte. Dieses Husten, das aus einer merkwürdig harmonischen Brust zu kommen schien, fiel sofort Rebel's musikalischem Ohre auf; er drehte sich um u. erblickte ein jugendliches Gesicht, das er nicht kannte. „Husten Sie noch ein Mal, lieber Freund, husten Sie stärker; geniren Sie sich gar nicht, ich liebe solches Husten.“ — „Herr, mein Meister ist krank, ich bin an seiner statt gekommen und habe so gehandelt, wie er es mir vorgeschrieben.“ — „Ich freue mich ungemein über seine Krankheit.“ — „Der Herr sind gar zu gütig.“ — „Was machen Sie mit Ihrer glökenreinen Stimme?“ — „Nichts, oder sehr wenig, mitunter singe ich beim Trinken ein Liedchen.“ — „Sie wäre vielleicht besser anzuwenden; ich denke, Sie könnten allen unsern Bassisten einen Bart machen.“ — „Ich habe seit drei Monaten die Ehre sie zu rasiren.“ — „Das meine ich nicht — aber singen Sie mir doch ein Liedchen, ein Trinklied, kräftig aus voller Brust heraus, gerade als wenn Sie im Wirthshause säßen.“ Der Perrückenmachergeselle gab der Aufforderung nach und stimmte sein Lied an. Während er so sang, daß die Fensterscheiben klirren, musterte ihn Rebel vom Kopfe bis zu den Füßen. — Der junge Mann gefiel ihm, er engagirte ihn auf der Stelle, ließ ihm einige Zeit lang Unterricht ertheilen und der Perrückenmachergeselle, Larrivée, wurde bald einer

der ber
seine er

** M

beträgt
Land au
gentlich
zwei M
welche
po itisd
Angabe
Thaler
Zweig
die Mo
227 er
Monat
etwa 1
sämmtl
verpakt
Welt v
man i
gibt,
schätzt.

**

tung f
erlaubt
ter gef
merkun

M

Mit

Mit

Er f

D

Zu

Die

Wie

D

Mu

Dru

Zu

I

Bep

Doc

Von

S

Du

Un

Df

R

neme

Ende

rekto

das

allen

Kost

der berühmtesten Sänger. Gluck schrieb alle seine ersten Partien für ihn. (L. M. 3.)

Presß - Zeitung.

** Nach einer neuen statistischen Berechnung beträgt die Geldsumme, welche jährlich in England auf die periodische Literatur ohne die eigentlichen Zeitungen gewendet wird, beinahe zwei Millionen Thaler, während die Summe, welche für die 447 in England erscheinenden politischen Blätter ausgegeben wird, derselben Angabe zu Folge, nicht unter neun Millionen Thaler betragen dürfte. Ein eigenthümlicher Zweig der englischen periodischen Literatur sind die Monatschriften, deren nicht weniger als 227 erscheinen. Davon werden jeden Ersten des Monats wenigstens 500,000 Exemplare (für etwa 175,000 Thaler) ausgegeben. — Diese sämtlichen Exemplare werden an einem Tage verpackt und in 2000 Paqueten über die ganze Welt versendet. — Diese Gesamtsumme, die man in England für Literatur jährlich ausgibt, wird auf fünfzehn Millionen Thaler geschätzt.

** W. Smets theilt in der Kölnischen Zeitung folgenden Scherz mit: „Wie Schiller'n erlaubt wurde, sich zu pudern, und was weiter geschah.“ Eine Vorgesichte und eine Anmerkung in Holzschnitt.

Als Schiller auf der Karlschul' was,
Mit Junkern auf der Schulbank saß,
Mit Bürgerkindern auch fürwahr,
Er selbst ein solches ganz und gar:

Die Junker da nun hatten's Recht,
Zu pudern Haar und Haargeflecht,
Die Bürgerkinder trugen's nur,
Wie's ihnen hatt' gefärbt Natur.

Der Schiller aber suchig was,
Mußt' leiden drob oft Schimpf und Spas,
Drum ihm das bürgerliche Haupt
Zu pudern Herzog Karl erlaubt.

Da schien er nun ein Junker schier,
Bepudert seiner Lokens Zier,
Doch Keinem ahnt' die Deutung tief
Von seinem künft'gen Adelsbrief.

Hing ihm das Wörtlein „von“ nit an,
Durst' er ja nit zu Hofe gahn,
Und doch ließ ihn der liebe Gott
Dft ein zum Himmel sonder Spott.

Theater - u. Musik - Zeitung.

Kaschau (17. April). Das Winter=Abonnement ist unter Huber's Direktion zwar zu Ende, doch hat unser umständsvolle Hr. Direktor, dessen Streben so viel als möglich für das Vergnügen des Publikums zu sorgen außer allen Zweifel ist, und der weder Mühe, noch Kosten sparte, durch Vorführung interessan-

ter Novitäten u. Gäste dem Kaschauer Theater in der Kunstwelt einen guten Ruf zu begründen, noch ein halbes Abonnement auf 10 Vorstellungen eröffnet, und zugleich die Anzeige gemacht, daß in dessen Verlaufe seine Gattin, vom Osner Stadttheater, wie auch nicht minder unsere geschätzte Landsmännin Fräul. Josephine Kaiser, vom Pesther Theater, einen Cyklus von Gastrollen beginnen werden; wir können der Direktion dafür nicht genug Dank wissen. — Mad. Huber ist bereits und zwar am 10. d. in „Christine von Schweden“ in der Titelrolle, am 11. im „besten Ton“ als Leopoldine von Strahlen, am 13. im „Turnier zu Kronstein“ als Elisabeth, am 14. als „Mirandolina“ und als Bertha in dem Lustspiele „die Helden“ und am 15. in „Isidor u. Olga“ als Olga aufgetreten, u. hat bewiesen, daß sie sowohl im Anstands- und Konversations-, als auch im Charakter- und hochtragischen Fache eine wahre Künstlerin sei. Besonders glänzte sie im 3. Akte des „Turniers zu Kronstein“, wo sie die verschiedenen Charaktere so meisterhaft auffaßte, und dergestalt glücklich durchführte, daß sie in jener, wie auch in allen ihren Rollen sich des vollkommensten und unterschiedensten Beifalles zu erfreuen das Glück hatte. — Wie wir mit Leidwesen hören, soll Mad. Huber uns bald schon verlassen, wir hoffen aber, sie noch einige Mal vor ihrer Abreise zu hören, u. werden nicht ermangeln, über ihre ferneren Leistungen nachträglich noch zu referiren. — Auch unsere junge talentvolle Landsmännin Dem. Josephine Kaiser verweilt seit 15. d. in unseren Mauern, und tritt heute zum ersten Male im „Liebestrank“ als Adina auf. — Schließlich müssen wir mit Bedauern erwähnen, daß ein nichts weniger als unbilliges Gesuch des Hrn. Direktor Huber bei der Stadt=Behörde keine Willfahung gefunden habe; doch dies soll denselben nicht entmuthigen, und darum glauben wir auch zuversichtlich, daß er seinen mühevoll und kostspielig begonnenen Theaterkurs ehrenvoll und zur allgemeinen Zufriedenheit des Publikums auch ganz zu Ende führen wird.

Mehrere Theaterfreunde.
Nachschrift vom 18. April. Dem. Kaiser hat gestern die Adina mit dem glänzendsten Erfolge gesungen. Sie entete den stürmischsten Beifall u. wurde nicht weniger als fünfzehn Mal gerufen.

* Man schreibt aus Berlin: „Hier gibt jetzt der erste Tänzer der großen Oper in Paris, Herr Hoquet=Vestris, mit großer Anerkennung Gastrollen; Dem. Löwe, als gewandte Schauspielerin, weniger als Sängerin den alten Ruhm bewährend, verläßt uns nächste Woche, um nach Hesperiens Gefilden heimzukehren.“

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Auf einem Spazierritt in den Umgebungen von London verlor Prinz Albert kürzlich die Schlüssel zu seinen Juwelen und andern Kostbarkeiten. Es wurde sogleich für den „redlichen Finder“ eine Belohnung von 20 Pfd. Sterl. ausgeschrieben, welche denn auch ein armer, mit Kindern reich-gesegneter Familienvater glücklich verdiente.

* Am 8. April verschied in Florenz in hohem Alter die Gräfin Survilliers, Wittve Joseph Bonaparte's, geborne Clary aus Marseille, und Schwester der jetzt verwittweten Königin von Schweden.

** Der kleine General Tom Thumb, der jetzt in Europa herumreiset, reiset nicht auf eigene Rechnung, sondern ist von seinen Eltern — ächten Amerikanern — an einen engl. Spekulant für 4000 Thaler jährlich auf mehrere Jahre — vermietet worden.

Gegenwehr.

Auf die neulich im „Spiegel“ gebrachte Notiz, daß die vorderen Pferde eines Leichenwagens wegen Müdigkeit derselben in der Waiznergasse ausgespannt werden mußten, ließ der Pächter der Besitzer Leichenwagen in einem hiesigen Intelligenzblatte eine „Abwehr“ einrücken, welche aus zwei Theilen besteht: aus einer Vertheidigung und einem Angriffe, letzterer zwingt uns diese „Gegenwehr“ ab. — Was die Vertheidigung anbelangt, ist sie sehr matt; sie läugnet das Faktum selbst nicht u. das ist es ja, was wir hauptsächlich rügen wollten, daß nämlich der feierlich ernste Akt einer Beerdigung theils zur Aergerniß, theils zur lachenerregenden Komödie geworden; und als Ursache gibt unser Pächter nicht Müdigkeit, sondern das Scheuwerden, oder was dasselbe sagen will, das Feuer der zum ersten Mal angespannten Pferde an, und nun fragen wir jeden Unparteiischen, ob man vor einen Leichenwagen muthige Araber, oder englische Vollbluthengste spannen soll, oder vielmehr erprobte ruhige Pferde; übrigens sind wir Hyyppologen genug, um aus krummen Füßen, einem herabhängenden Kopf und einem sehr trägen Gang auf keine der zwei erwähnten, oder eine sonst feurige Race zu schließen. Doch nun kommt erst das Wahre, der Angriff: der Hr. Pächter nennt unsre Notiz Herzlos! und warum? — nun staune Europa den neuen Moralisten in Person eines Leichenwagenpächters an — weil wir sagten: „ob das nicht ein Wink des Schicksals gewesen sei, daß nämlich den Todten auch zwei Pferde fortbringen konnten, und folglich die Freunde des Verbliebenen, welche die Beerdigungskosten bestritten, das Geld auch für einen nützlicheren Zweck hätten verwenden können, als auf un nüt z e n L e i c h e n l u x u s.“ — Das mag nun allerdings dem Herrn Leichenfuhren-Pächter ans Herz greifen; aber wo steht hier das Herzlose? Wo ist hier die wahrhaft edle Handlung auch nur mit einer Sylbe den Freunden vergeworfen, wie sich die „Abwehr“ aus-

drückt? Wird hier mehr gesagt, als daß jenes Geld, welches die zwei Pferde mehr kosteten, u. das ist verhältnißmäßig viel, hätte besser verwendet werden können? Ist nicht eine Wittve noch da, und fand man dieses undelikat, gibt es nicht noch Arvaer, Zipser und Prager, welche noch leben, u. die eben so gern noch leben wollen, wie der Herr Pächter selbst? Doch das Wort: „Un nüt z e r L e i c h e n l u x u s“ ist der Fleck, wo unser Pächter, gleich Philipp dem Zweiten, verwundbar ist, und verlangen wir auch nicht von ihm, er möge gegen den Leichenluxus sprechen, eben so wenig als wir von einem Kaffeeseber verlangen, er möge eine Broschüre schreiben: „Kaffe ist Gift“, oder von einem Wirthe, über den Vortheil der Hungerkur, oder die Unfehlbarkeit der Pieznig'schen Heilmethode zu peroriren, so ziemt es ihm doch nicht die Nase zu rümpfen, wenn wir gegen den, besonders bei minder Bemittelten immer mehr überhandnehmenden Leichenluxus, unsere Stimme erheben. Dies auf die unsern besten Willen verdächtigende „Abwehr.“

—n—

Hagelversicherung.

Die Direktion des ungarischen wechselseitigen Versicherungs-Vereins gegen Hagelschaden fühlt sich verpflichtet, wie jedes Mal, auch jetzt wieder zum Frühjahr die verehrten Herren Dekonomen, zu ihrem eigenen Vortheile, auf dieses vaterländische Institut aufmerksam zu machen. Dasselbe lieferte in den zwei Jahren seines Bestehens die unbestreitbarsten Beweise der Wohlthätigkeit, indem es nicht weniger als **siebenundsechzig** Hagelschäden, und darunter viele recht beträchtliche Beträge, bezahlte. Welcher Dekonom also, der sich die häufigen Unglücke des verwichenen Jahres vergegenwärtiget, wird nicht mit Freuden die Sicherstellung des Ertrages seiner Fehung ergreifen, da ihm die Hülfe so nahe, und durch eine vaterländische — unter den Auspizien hochgeachteter Patrioten stehende — Anstalt, gebothen wird?

Die Versicherungs-Prämien wurden von der löbl. Administration, denen der früheren Jahre gleich festgesetzt. Außer der Prämie und dem Briefporto sind gar keine Gebühren zu entrichten; vielmehr erhalten die früheren Versicherten den statutenmäßigen Nachlaß.

Versicherungen werden aufgenommen in Pest im Direktions-Bureau (große Brückengasse im Weiß'schen Hause, 678) so wie bei allen Agentien dieses Institutes im ganzen Lande.

Pest, 18. April 1845.

Im Namen des Vereins
Bernhard Franz Weiß,
Direktor.

Redakteur: Sam. Rosenthal.